

# **SCHILLER - Erinnerungen**

Lebensrückblick in autobiographischer Form

von

**Gisela Seidel**

Engelsdorfer Verlag  
2009

## Impressum

Bibliografische Information durch  
die Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Titelbild: Schiller-Portrait von Larissa Krause, Duisburg (2008), nach  
einer Pastellzeichnung von Helmut Berger, im Besitz der Autorin.  
Bilder und Suche zum Buch unter [www.schiller-biographie.de](http://www.schiller-biographie.de)

ISBN 978-3-86901-150-9

Copyright (2009) Engelsdorfer Verlag  
Zweite verbesserte Auflage des Buches „Friedrich Schiller – so fern  
und doch so nah“ (2005)  
Alle Rechte bei der Autorin  
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

16,00 Euro (D)

## Inhaltsverzeichnis:

Zeitzeugen über Friedrich von Schiller .....	9
post mortem .....	13
PROLOG .....	18
Kleine Einführung .....	20
Kindheit und Jugend .....	23
Marbach und Lorch .....	25
Ludwigsburg .....	29
Hohe Karlsschule .....	32
Jura und Medizin .....	35
Die Räuber .....	39
Regimentsmedikus .....	41
Uraufführung Mannheim .....	45
Fiesko und Haftstrafe .....	50
Flucht .....	54
Enttäuschte Hoffnung .....	66
Bauerbach .....	70
Bühnendichter in Mannheim .....	83
Kabale und Liebe .....	92
Theaterfiasko und Krise .....	94
Freimaurer und Illuminaten .....	99
Rheinische Thalia .....	102
Margaretha Schwan .....	104
Charlotte von Kalb .....	106
Weimarer Rat .....	108
Aufbruch zu neuen Ufern .....	110
Leipzig .....	111
Gohlis .....	115
Christian Gottfried Körner .....	117
Dresden .....	120
Henriette von Arnim .....	123
Abschied von Dresden .....	126
Weimar .....	129
Wieland und Herder .....	131
Anna Amalia .....	133
Leben in Weimar .....	134
Teutscher Merkur .....	136

Goethes Geburtstag.....	139
Club der Bürgerlichen .....	140
Bauerbach und Rudolstadt.....	142
Familie Lengefeld.....	143
Zurück in Weimar.....	144
Charlotte(n) in Weimar.....	146
Volkstedt und Rudolstadt .....	150
Goethe in Rudolstadt .....	154
Rückkehr nach Weimar .....	154
Depression und Arbeit.....	158
Sektierertum .....	159
Berufung nach Jena .....	161
Jena und zwei Engel .....	164
Antrittsrede – Universität Jena .....	166
Jena – Kontakte und Alltag .....	168
Besuche und Liebe.....	168
Verlobung in Bad Lauchstädt.....	170
Geständnisse .....	173
Ferien in Rudolstadt.....	176
Mainzer Hoffnungen.....	179
Pläne und Erwartungen.....	183
Heirat in Wenigenjena.....	186
Erste Zeit der Ehe .....	192
Historische Memoires und Dreißigjähriger Krieg .....	195
Totgeglaubte leben länger .....	197
Goethes erster Besuch in Jena .....	203
Bürgers Gedichte .....	204
Schwere Erkrankung.....	205
Wallenstein-Idee.....	207
Krankheit und Pflege.....	208
Kant und Unsterblichkeit.....	211
Totgeglaubt.....	213
Karlsbad.....	216
Nachkur in Erfurt.....	217
Schenkung aus Dänemark .....	219
Kant-Studium und Kontakte.....	222
Reise nach Dresden .....	224
Studentenunruhen in Jena.....	225

Besuch aus Schwaben.....	226
Besetzung von Mainz.....	228
Französische Bürgerrechte.....	228
Revolutionswehen.....	230
Umzug und Glaubensbekenntnisse.....	231
Guter Hoffnung.....	233
Reise nach Süddeutschland.....	235
Heilbronn.....	235
Geburt von Karl Friedrich Ludwig Schiller.....	237
Ludwigsburg.....	237
Hölderlin.....	238
Tod von Karl Eugen von Württemberg.....	239
Stuttgart.....	240
Zurück in Jena.....	242
Johann Gottlieb Fichte.....	244
Wilhelm von Humboldt.....	245
Die Horen.....	245
Gespräch mit Goethe über die Urpflanze.....	247
Reise nach Weißenfels.....	249
Pockenimpfung.....	250
Zu Gast bei Goethe in Weimar.....	250
Wachsende Verbindung.....	252
Universität Tübingen.....	254
Einsame Tage und "Erotica Romana".....	254
Plan der Xenien.....	257
SOLITUDE - Krankheit und Tod.....	259
Besuch und grüne Tapeten.....	261
Geburt von Sohn Ernst.....	263
Kriegswirren.....	263
Tod des Vaters.....	264
Karoline und Wilhelm von Wolzogen.....	266
Xenien und Gegengeschenke.....	267
Wallenstein Vorstudien.....	268
Gartenhaus in Jena.....	270
Balladenwettstreit.....	273
Goethe reist nach Italien.....	274
Arbeit und Schicksal.....	276
Gartenrichtfest.....	279

Piccolomini und Wallensteins Lager .....	280
Schlussstück .....	285
Plan der Maria Stuart.....	286
Wallenstein vor dem preußischen Königspaar .....	288
Umzugspläne nach Weimar.....	289
Geburt von Tochter Karoline.....	291
Charlottes Erkrankung.....	292
Umzug nach Weimar.....	294
Macbeth und neuer Krankheitsschub.....	295
Beendigung der Maria Stuart.....	297
Die Jungfrau von Orleans .....	299
„Ruhe“ in Oberweimar .....	301
Glucks Oper und Jahreswechsel .....	302
Goethes Erkrankung und "Tankred".....	303
Die Jungfrau unter dem Panzer.....	305
Uraufführung und Abschied .....	306
"Turandot" und Mittwochsgesellschaft .....	308
Kotzebue.....	311
Tod der Mutter und Hauskauf .....	312
Theater, Theater.....	314
Erhebung in den Adelsstand .....	315
Die Braut von Messina .....	316
Plan des Wilhelm Tell .....	317
Am Hofe von Weimar .....	317
Die Braut von Messina wird beendet .....	318
"Die natürliche Tochter" .....	320
Reise nach Bad Lauchstädt.....	321
Arbeit am Wilhelm Tell.....	323
Madame de Staël .....	325
Fertigstellung des Wilhelm Tell .....	328
Reise nach Berlin.....	330
Geburt von Tochter Emilie .....	333
Die Huldigung der Künste .....	334
Phédre und Demetrius .....	335
Schillers Tod.....	337

## ***Zeitzeugen über Friedrich von Schiller***

### ***Unsterblichkeit***

*Vor dem Tod erschrickst du? Du wünschst, unsterblich zu leben?  
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.*

**Friedrich Schiller**

**Karoline von Wolzogen:** „Schiller war von großer, wohlgebauter Gestalt, „der größte Mann“ in Weimar, 6 Fuß und 2 Zoll hoch. Seine Haltung war militärisch von der Karlsschule her. (Schon dort deutete sein sicherer Schritt ein starkes Gefühl des eigenen Wertes an. Eine alte schwäbische Bäuerin, die ihn in einem Gange der Karlsschule gehen sah, meinte: „Der denkt auch, er sei der Herzog!“) Dazu drückte sich die Freiheit des Geistes, das lebendige Gefühl für das Edle, erhaben über alles Kleinliche und Gemeine, auch in seinem Äußeren aus. Sein Kopf war wohlgeformt, der Hals schlank und etwas stark, die Stirn hoch und breit, die Brust zwischen den Schultern gewölbt, der Leib schmal, Arm und Fuß in rechtem Ebenmaß zur ganzen Erscheinung. Die Farbe der Augen war unentschieden zwischen blau und lichtbraun. Der Blick unter den hervortretenden Stirnknochen und den dichten, blonden Augenbrauen warf im Gespräche helle Lichtfunken oder drang tief ins Herz, wenn er sich auf jemanden richtete; gewöhnlich war er sinnend und beschaulich nach innen gekehrt. Seine Nase war gebogen und ziemlich groß. Er scherzte, daß er ihr auf der Schule durch stetes Ziehen eine Spitze gebildet habe. Sein Haar war lang, fein und spielte ins Rötliche, die Haut weiß, das Rot der Wangen zart, das Kinn von angenehmer Bildung, sein Lächeln anmutig, seine Stimme meist belegt und nur ergreifend, wenn er gerührt war. Sein Gang war nach seiner schweren Erkrankung etwas nachlässig, spannte sich aber straff bei innerer Bewegung. Seine Kleidung war einfach, aber gewählt, seine Wäsche stets sauber, sein Schreibtisch wohlgeordnet. Er liebte Blumen um sich, besonders Lilien. Sanfte Musik steigerte seine Arbeitslust, ebenso die rote Farbe der kurzen Fenstervorhänge. Lila war seine Lieblingsfarbe. Spinnen waren ihm widerwärtig.“

\*\*\*\*\*

**Charlotte von Schiller:** „Es ist ebenso unmöglich, Schillers Bild zu entwerfen, wie das Meer oder den Rheinfluss zu malen. Groß und schön wie ein höheres Wesen stand er da. Sein Herz, seine Liebe umfing die Welt, die er erblickte, aber die Welt kam seinem Geiste nicht nahe; sie erschien ihm nur in dem Spiegel seiner reinen Seele wieder. Er war einfach und liebenswürdig in seiner Erscheinung, klug und bedeutend immer; kein fades Wort sprach sein Mund aus. Seine Unterhaltung war immer tief. Jedes Gespräch war fast eine neue Schöpfung seines Geistes. Er war duldsam gegen jede Geistesverirrung; nur Leerheit und nichtige Anmaßung waren ihm zuwider. – Jahrtausende gehören dazu, einen Geist wie den seinigen zu wiederholen. – Goethe allein unter seinen Freunden verstand ihn in den hohen Momenten, davon war ich Zeuge. Wie glänzende Himmelserscheinungen gingen die beiden Phänomene oft an einander vorüber, und einer faßte die Flamme des andern auf, ohne sich zu zerstören. Schillers Geist stieg immer aus der tiefsten Tiefe mit Kraft aufwärts, zum reinen Elemente, und deswegen wird kein Mensch wieder erscheinen, den eine göttliche Kraft so belebte wie ihn. – Es gab nicht leicht eine schönere Gestalt als die seinige. Edel und ernst war sein Anstand. – Eine natürliche Feinheit hatte ihn früh alles Unedle verachten lehren. So war auch seine Erscheinung in der Welt und in der Gesellschaft. Nie war er verlegen und ängstlich. Das Herkömmliche drückte ihn nicht, weil sein Geist sich in jede Form fügen konnte. Nie wieder wird ein Gemüt erscheinen, das für die Menschen so viel Liebe und Wohlwollen in sich trug.“

\*\*\*\*\*

**Johann Wolfgang von Goethe:** „Schiller konnte nichts Gemeines berühren, ohne es zu veredeln. Er erschien immer im unbedingten Besitze seiner erhabenen Natur; er war so groß am Teetische, wie er im Staatsrate gewesen sein würde. Nichts engte ihn ein; nichts zog den Flug seiner Gedanken herab. Was in ihm von großen Ansichten lebte, ging immer frei heraus ohne Rücksicht und ohne Bedenken. Das war ein rechter Mensch, und so sollte man auch sein.“

\*\*\*\*\*



**Wilhelm von Humboldt:** „Wir sahen uns täglich zweimal, vorzüglich aber abends allein und meist bis tief in die Nacht hinein. Sein Geist schwebte in vollkommener Freiheit über dem Gegenstande. Immer hielt er den Faden fest, welcher zum Endpunkte der Untersuchung führen mußte.“

\*\*\*\*\*

**Frau von Staël:** „Schiller war bewundernswürdig, sowohl durch seine Tugenden wie auch durch seine Talente. Das Gewissen war seine Muse. – Er war der beste Freund, der beste Vater, der beste Gatte. Keine gute Eigenschaft fehlte diesem sanften und friedlichen Charakter, welchen der Genius allein erregte. Die Liebe zur Freiheit, die Achtung vor den Frauen, die Begeisterung für die schönen Künste, die Anbetung der Gottheit lebten in seinem Geiste.“

\*\*\*\*\*

**Der Dichter Johann Gottfried Seume** erzählte, wie ihm Schiller am Liebenswürdigsten als Hausvater erschienen sei. Aus einer belebten Gesellschaft in Leipzig sei er plötzlich voller Unruhe nach Weimar abgereist, weil er um sein Töchterchen Karoline besorgt gewesen sei. Als er ihn nach einigen Wochen in Weimar besucht habe, sei er im Vorhofe mit dem lieblichen Mädchen auf dem Arme ihm entgegen gekommen und habe gesagt: „Sehen Sie, das ist das kleine närrische Geschöpf, das mich nicht ruhig bei Ihnen lassen wollte!“ Dabei habe die Kleine freundlich den Nacken des Vaters umschlungen und damit gerechtfertigt, was der Vater gesagt habe.

\*\*\*\*\*

**Ernestine Voß**, die Gattin des Dichters und Übersetzers Heinrich Voß, von ihrem ersten Besuch im Schillerschen Haus: „Liebenswürdige Herzlichkeit stimmte uns schon beim Aussteigen aus dem Wagen gemütlich, ich möchte sagen fast häuslich. Er stand an der Haustür, und seine freundlich blasse Gestalt hatte etwas Rührendes. Mein Mann und ich hatten das Gefühl, in Schiller einen Mann gefunden zu haben, dem man sein ganzes Herz aufschließen könne.“

\*\*\*\*\*

**Friedrich Wilhelm von Hoven:** „Was ich an ihm verlor, werde ich tief fühlen, solange ich lebe. Was die Welt an ihm verlor, weiß jeder, der seine Schriften kennt. Aber sein Wirken im Reich des Schönen, Wahren und Guten hat mit seinem Tod nicht aufgehört. Sein Geist lebt fort in seinen Schriften, sie werden gelesen werden, solange in den Deutschen der Sinn für das Schöne, Wahre und Gute nicht erstorben ist, und diese Zeit wird und kann nie kommen.“

## *post mortem*

Um die Mitternachtsstunde des 11. auf den 12. Mai 1805 wurde Friedrich von Schiller in aller Stille auf dem ältesten Friedhof Weimars an der Jakobskirche im Kassengewölbe beigesetzt.

Die einzigen Trauergäste waren die von Carl Leberecht Schwabe, dem späteren Bürgermeister Weimars, eiligst herbeigerufenen zwanzig Freunde des Verstorbenen aus akademisch-künstlerischen Kreisen, die den einfachen Sarg aus Tannenholz zum Gemeinschaftsgrab trugen.

Dort wurden Schillers sterbliche Überreste ohne Grabrede, Trauermusik und Segen eines Pfarrers von den Totengräbern und drei Gehilfen in der feuchten Gruft versenkt. Keine Blumen und Kränze wurden gelegt, kein Gebet gesprochen.

Der einzige Familienangehörige, der Schillers letzten Weg begleitete, war der aus Naumburg herbeigeeilte Schwager Wilhelm von Wolzogen, der tief in seinen Mantel gehüllt, laut schluchzend dem Trauerzug folgte.

Nach städtischer Sitte fand die eigentliche Trauerfeier am Nachmittag des folgenden Tages in der Jakobskirche statt. Die Schiller-Verehrer der Stadt strömten herbei, so dass die Kirche zum Erdrücken voll war. Mozarts „Requiem“ und die Gedächtnisrede des obersten Geistlichen bewegten alle Herzen zutiefst. Der Eintrag im Kirchenbuch lautete folgendermaßen:

„May 1805: Donnerstag den 9. May des Abends halb sechs Uhr starb der Hochwohlgeborene Herr, Herr Dr. Carl Friedrich von Schiller, Fürstl.Sachsen-Meiningscher Hofrath allhier in einem Alter von 45 Jahren, 6 Monaten nach einem langen Krankenlager an einem Nervenschlag, und wurde sonntags darauf...des nachts 1 Uhr...in das Landschafts-Kassen-Leichengewölbe beigesetzt, die gewöhnliche Leichenrede aber wurde erstlich nachmittags um 3 Uhr von Sr. Hochwürden Magnificenz dem Herrn General Superintendent Vogt, in der Stadt-Jakobskirche gehalten und dabey das Requiem von Mozart aufgeführt.“

Was war post mortem geschehen? Doktor Huschke hatte zusammen mit dem Hofmedikus Doktor Wilhelm Gottfried Herder den Leichnam

Schillers geöffnet. Die Obduktion brachte Merkwürdiges zu Tage:

- Die Rippenknorpel waren durchgängig und sehr stark verknöchert.
- Die rechte Lunge mit dem Rippenfell vorn und selbst mit dem Herzbeutel ligamentartig so verwachsen, dass es kaum mit dem Messer gut zu trennen war und ganz desorganisiert.
- Die linke Lunge besser, marmoriert und mit Eiterpunkten.
- Das Herz stellte einen leeren Beutel vor und hatte sehr viele Runzeln, war häufig ohne Muskelsubstanz. Diesen häutige Sack konnte man in Stücke zerflocken.
- Die Leber natürlich, nur die Ränder brandig.
- Die Gallenblase noch einmal so groß, als in natürlichem Zustande und strotzend vor Galle.
- Die Milz um 2/3 größer als sonst.
- Der vordere konkave Rand der Leber mit allen nahe liegenden Teilen bis zum Rückgrat verwachsen.
- Die rechte und linke Niere in ihrer Substanz aufgelöst und völlig verwachsen.
- Auf der rechten Seite alle Därme mit dem Bauchfell verwachsen.
- Urinblase und Magen waren allein natürlich.

Todbringend, so darf man annehmen, war eine eitrige Lungenentzündung links und akute Herzmuskelschwäche. Vielleicht war dieser Krankheitsschub die Folge einer 14-jährigen Tuberkulose-Erkrankung, zu jener Zeit Lungensucht genannt!? Doch Schiller schrieb oft genug, wie froh er darüber sei, keinen blutigen Auswurf zu haben. Wieso erfolgte Schillers erster, schwerer Zusammenbruch während eines Essens in Erfurt am 2. Januar 1791 aus heiterem Himmel, ohne jegliche Vorwarnung?

Doktor Huschke, der damals als Vertretung für Professor Stark Schillers Behandlung übernahm, war damit offensichtlich überfordert gewesen. Er konnte die Eigentümlichkeit dessen Erkrankung mangels Erfahrung nicht kennen. Deshalb diagnostizierte er den letzten, todbringenden Krankheitsschub als ein rheumatisches Seitenstechfieber. Die im Kirchenbuch vermerkte Todesursache „Nervenschlag“ ist ebenso wenig verständlich.

Wenn man sich Schillers Krankheitsbild vor Augen führt, wirkt seine Schaffenskraft wie ein Wunder. Seine Geistesarbeit ‚trug‘ ihn durch seine schwere Leidenszeit. Sie war wie ein Lebenselixier, aus dem er immer wieder neue Energie schöpfte, obwohl sein Körper mehr und mehr zerfiel.

Um Schillers Tod und Begräbnis winden sich unzählige Mutmaßungen. Obwohl das Landschaftskassengewölbe eine geräumige Gruft für Beamte, Offiziere und Adlige war, munkelten Teile der deutschen Bevölkerung von einem Armenbegräbnis. Sogar von einem Ritualbegräbnis durch die Freimaurer und illuminierten Anhänger Adam Weishaupts und dessen Nachfolger wird bis in die heutige Zeit gemutmaßt. Die Großen der Stadt Weimar waren Freimaurer. Schiller lehnte dieses Sektengehabe ab und machte sich damit zum Außenseiter. "Er war unser", schrieb Goethe in seinem Epilog. War er das wirklich? Von einer Mitwisserschaft des Herzogs Karl August von Weimar und Goethe wurde gesprochen, die angeblich selbst noch im Tod die Demütigung Schillers stillschweigend geduldet hätten. Es wurden Parallelen gezogen zum Tod von Wolfgang Amadeus Mozart, der 1791 an einer bis heute nicht geklärten Todesursache verstarb, gerade zu dem Zeitpunkt, wo er „das Requiem“ schrieb, das Schillers Trauerfeier begleitete. Auch um Mozarts Tod winden sich Legenden. Dessen Begräbnis 3. Klasse fand in einem ähnlich erbärmlichen Rahmen statt. Nur eine Handvoll Menschen begleiteten damals dessen letzten Weg.

Ein großes Expertenteam versuchte im Jahre 2006 mit vorhandenem DNA-Material Mozarts Schädel zu identifizieren. Leider erfolglos! Gleiches geschah im Juli 2007 mit Schillers Schädel, dessen DNA-Proben mit denen seiner Frau und seines Sohnes Ernst verglichen wurden. Lange Monate hüllte sich die Stiftung Weimarer Klassik in Schweigen, bis sie endlich das Ergebnis bekannt gab: Es ist nicht Schillers Skelett, das in der Fürstengruft beigesetzt wurde, und auch in dem zweiten Sarg befanden sich keine Überreste von ihm.

Schauen wir noch einmal zurück in das Jahr 1825: Damals erfuhr Schillers alter Weggefährte Andreas Streicher aus der Zeitung, dass es in Weimar immer noch kein Ehrendenkmal für Schiller gab. Diese Tatsache veranlasste ihn, zahlreiche Anfragen an den Geheimen Regierungsrat Christian Friedrich Schmidt nach Weimar zu schicken, dem die Briefe aus Wien nicht gerade angenehm waren. Auch der Kronprinz Ludwig von Bayern war entsetzt und entrüstet darüber, dass sich Schil-

lers Gebeine in einem Massengrab befanden. Im Jahre 1826 sollte das Kassengewölbe geräumt und der Inhalt zugeschüttet werden.

Karl Leberecht Schwabe, Bürgermeister von Weimar, ließ im Kassengewölbe nach den Überresten Schillers suchen, um diese vor dem endgültigen Verlust zu bewahren. Wegen der in der Gruft vorherrschenden großen Feuchte, die selbst metallene Namensschilder verrotten ließ, gelang es nach Überwindung großer Schwierigkeiten, unter dem Wirrwarr zerfallener Särge und vermoderter Überreste, alle 23 im Gewölbe befindlichen Schädel zu bergen. Für die damalige Zeit war Schillers Körpergröße mit 185 cm außergewöhnlich gewesen. Deshalb wollte man den größten Schädel als den seinen erkannt haben.

Schillers Schädel wurde zunächst in der Großherzoglichen Bibliothek im Sockel der Dannecker Schillerbüste aufbewahrt. Am 24. September 1826 hatte Goethe den Schädel in sein Haus am Frauenplan bringen lassen, ihn fachgerecht präpariert und als osteologisches Studienobjekt unter einer Glasglocke verwahrt. Nach einem Jahr wurde in ihm der Gedanke wach, auch die übrigen Gebeine aus dem Massengrab zu bergen, obwohl dies ein schwieriges Unterfangen war. Da Goethe über gute osteologische Kenntnisse verfügte, gelang es ihm, die zum Schädel passenden Gebeine unter den untereinander vermengten Knochen herauszufinden. Erst im Jahre 1827 wurde der Schädel mit den übrigen Gebeinen in der Fürstengruft in Weimar beigesetzt.

Wer glaubt, Schiller hätte danach endlich die letzte Ruhe gefunden, der irrt! Bereits im Jahre 1883 untersuchte der Anatom Prof. Dr. Hermann Welcker Schillers Totenmaske und den Gipsabguss des von Schwabe geborgenen Schädels. Er kam zu dem Aufsehen erregenden Ergebnis, dass der in der Fürstengruft beigesetzte Schädel nicht der echte sein könne. Durch diese Aussage wurde natürlich auch die Echtheit der im Sarkophag liegenden Gebeine in Frage gestellt. Doch man beließ die Gebeine in der Gruft.

Es folgte ein wahrer Gelehrtenstreit, der zur Folge hatte, dass der Anatom und Schädelexperte Prof. Dr. August von Froriep im Jahre 1911 die endgültige Klärung bringen wollte. Er ließ Nachgrabungen auf dem Jakobskirchhof vornehmen, genau an der Stelle, an der einst das Kassengewölbe gestanden hatte, das im Jahre 1854 abgerissen und zugeschüttet worden war. Unter den geborgenen Gebeinen und 63 Schädeln glaubte Froriep nun tatsächlich den richtigen gefunden zu haben, was ihm zuletzt eine mehrköpfige, hochrangige Gutachterkom-

mission bestätigte. Daraufhin wurden am 9. März 1914 der „Froriep-Schädel“ und das dazugehörige Skelett in einem einfachen schwarzen Holzsarg ebenfalls in der Fürstengruft beigesetzt. Seitdem waren beide Särge mit zwei Skeletten in der Gruft vorhanden.

1961 wurden die Totenschreine mit den vermeintlichen Schiller-Gebeinen erneut geöffnet, weil dort Feuchtigkeitsschäden aufgetreten waren. Der Anthropologe Herbert Ullrich versuchte nun gemeinsam mit dem Moskauer Prof. Michail M. Gerassimow eine Gesichtsrekonstruktion durchzuführen. Weimars Bedingung für die Untersuchung war jedoch absolutes Stillschweigen. Wenn beide Schädel falsch wären, sollte niemand etwas davon erfahren!

Diese beiden Experten hatten schnell erkannt, dass der „Froriep-Schädel“ weiblich war. Der Schädel im zweiten Sarg passte sehr wohl zur Totenmaske! Die alten Gipsabdrücke waren in jeder Beziehung schlecht gewesen. Als Gerassimow das Gesicht modellierte, wurde die Ähnlichkeit mit Schiller beachtlich. Mit größter Wahrscheinlichkeit hätte es sich um den echten Schädel gehandelt, wenn die Zähne nicht falsch gewesen wären. Gleich sieben fremde Zähne wurden entdeckt! Schiller hatte zu Lebzeiten über jedes kleinste Krankheitszeichen ‚Buch geführt‘. So auch über einen seiner Backenzähne, der ihn immer wieder plagte. Niemals war von sieben Zähnen die Rede! Zeitzeugen berichteten, dass Schiller ein makellostes Gebiss gehabt haben soll.

Wieder scheint man ganz am Anfang zu stehen. Letzte Gewissheit über die Identität der beiden Skelette in der Fürstengruft konnte nur der DNA-Test bringen. Demzufolge müssen Schillers Gebeine immer noch auf dem Jakobsfriedhof liegen! Lässt die Faszination des Mystischen die Geschichte um Schillers Leben und Tod auf ewig geheimnisvoll genug erscheinen, damit sich die Welt an ihn und sein unermüdliches Schaffen erinnert? Selbst aus der Transzendenz heraus gelingt es Schillers Geist auf theatralische Art und Weise das Allgemeininteresse zu wecken und wach zu halten.

Man sollte ihn in stiller Verehrung endlich ruhen lassen! Seine Gebeine hat man zerrissen, sein großer Geist lebt unzerstörbar unter uns!

## **PROLOG**

**Friedrich Schiller** (aus einem Brief an Charlotte von Wolzogen. 1784)

*„Wenn ich mir denke, dass in der Welt vielleicht mehr solche Zirkel sind, die mich unbekannt lieben und sich freuen, mich zu kennen, dass vielleicht in hundert oder mehr Jahren – wenn auch mein Staub schon lange verweht ist – man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Tränen und Bewunderung zollt, dann freue ich mich meines Dichterberufes und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängnis.“*

Friedrich von Schiller als Dichter der Nation gehört nicht nur in die Zeit, in der sein Streben wirkte, er muss wie Goethe auch der fernen Nachwelt angehören, der die Frucht seines Schaffens als Vermächtnis zu behüten anheim fällt. Mit ihm verwandte Seelen werden immer aufs Neue in seinem Andenken den Geist der Betrachtung erweckt sehen.

Schiller weiß auf theatralische Art und Weise zu fesseln, nicht nur durch seine Werke, sondern auch durch seine dramatischen Lebensverhältnisse. Allein seiner eigenen Tatkraft und seinem unermüdlichen Streben hatte er es zu verdanken, dass er zu Lebzeiten als Dichter, Geschichtsschreiber und Philosoph zum Liebling der Jugend avancierte. Er kämpfte mit Worten für die Freiheit und zerriss siegend die Fesseln, die ihn an das Gemeine, Gewöhnliche zu fixieren drohten.

Mit all seiner Kraft erklimm er die Höhen des Ideals und fand dort die Heimat seines Geistes.

Schiller war ein Genie: Mediziner, Poet, Philosoph, Geschichtsprofessor, Freund des Schönen, Aufklärer und Freiheitskämpfer, doch vor allen Dingen war Schiller Europäer. Seine Ode *An die Freude* steht dem als Zeichen voran. Nicht ohne Grund wurde diese Hymne gewählt, weil sie die Einheit eines freiheitlichen Europas symbolisiert.



Schiller schrieb einmal:

*„Die Sprache ist ein Spiegel einer Nation; wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes, treffliches Bild von uns selbst daraus entgegen.“*

Welches Bild gibt der Spiegel heute preis wenn wir hineinschauen?

Schiller gibt uns auch Nachdenkliches auf, wenn er sagt, dass der Sündenfall der glücklichste Moment der Weltgeschichte gewesen sei:

*„Dieser Abfall des Menschen vom Instinkte, der das moralische Übel zwar in die Schöpfung brachte, aber nur um das moralisch Gute darin möglich zu machen, ist ohne Widerspruch die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschheitsgeschichte; von diesem Augenblick her beschreibt sich seine Freiheit....“*

Welchen Stellenwert nimmt Friedrich von Schiller heute noch ein? Sind seine Gedanken heute noch wichtig und zeitgemäß? – Ich denke ja! Schiller dachte zeitlos. Niemand kommt an ihm vorbei.

### **Friedrich Schiller**

*Lass die Sprach dir sein, was der Körper den Liebenden.  
Er nur ist's, der die Wesen trennt und der die Wesen vereint*

## ***Kleine Einführung***

Stellen Sie sich vor, es gäbe Theater anstatt Fernseher, und auf den Marktplätzen würden blutige Hinrichtungen und öffentliche Bestrafungen an die Stelle des Sonntagskrimis treten. Uniformierte würden in den Städten Betrunkene für das Militär anwerben. Überall nur unbefestigte, nahezu unbeleuchtete Straßen und Kopfsteinpflaster. Keine Wasserleitungen, sondern Brunnen. Ein Leben ohne Toiletten, in dem die Nachttöpfe auf der Straße entleert wurden. Wie übel mag es wohl durch die stinkenden Kloaken rings um die Städte gerochen haben!? Es gab weniger Lärm, dafür aber viel Natur. Die Welt schien größer zu sein als heute. Botschaften wurden per Kurier überbracht. Die Kirchen waren voll. Sie dienten nicht nur der Andacht, sondern waren Stätten für wichtige, weltliche Nachrichten.

Wagen Sie mit mir einen Blick zurück:

### **Rückblick in die Epoche**

Das Deutschland des 18. Jahrhunderts hatte die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges noch deutlich zu spüren. Zersplittert in viele kleine Fürstentümer war das Deutsche Reich durch den Westfälischen Frieden im Jahre 1648 in 2.000 Gebiete zerfallen, darunter etwa 300 geistliche und weltliche Fürstentümer.

Durch den Einbruch fremder Heere und Soldaten wurden auch deren Sitten in das Land gebracht und nachgeahmt. Zierliche Rüschen-Spitzenkragen, Kniebundhosen mit Schärpe, Seidenwesten und Schnalenschuhe kamen bei den Männern in Mode. Deutsche Edelleute, Studenten und Bürger trugen ihr Haupthaar lang und zu Zöpfen gebunden. Perücken waren sowohl bei den Mannsleuten, als auch bei den Frauen ein modisches Muss. Damals wie heute war die französische Mode Vorbild für die Kleidung der Frauen, die ihre einst sittlich keusche Tracht gegen eine kokette tauschten.